

# Professor Hüther: Glück entsteht durch Wachstum und Liebe

Mangelgefühle lösten Neid, Geiz und Gier aus – Musik löst schöne Gefühle aus – Weitere Vorträge im Alvar-Aalto-Kulturhaus

Der ehrwürdige Aalto-Hörsaal platzte aus allen Nähten, als der berühmte Hirnforscher Gerald Hüther erklärte, wie das Glück entsteht. Dabei wurden seine Ausführungen oft von spontanem Applaus unterbrochen. „Glücklich wird man nicht im Schaukelstuhl, sondern wenn man wachsen und sich entfalten kann“, sagte er und: „Menschen sind geborene Problemlöser. Aber Kreativität braucht das Loslassen festgefahrener Vorstellungen.“ Glück könne man nicht erzwingen, oft erreicht man das Gegenteil. Im Leid ist es eine gute Strategie, den Schmerz liebevoll anzunehmen und sich auf ihn einzulassen, dann verschwinde er.

Es gibt zwei Grundbedürfnisse: Nach Wachstum und Liebe. Wer eigene Kompetenzen entwickeln könne und sich mit anderen verbunden fühle, sei glücklich. Ein solches Sättigungsgefühl erzeuge Zuneigung, Dankbarkeit und eigene Wertschätzung. Ein Mangelgefühl führe zu

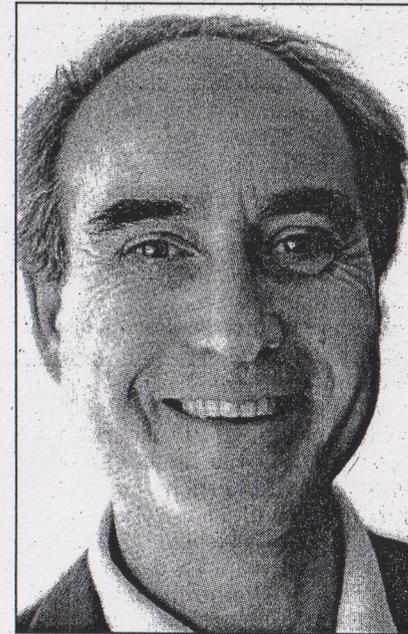
Neid, Geiz, Gier und Ersatzbefriedigung. Zum Schluss hielt Hüther noch ein persönliches Anliegen bereit: Wir alle sollten uns wieder lieben, gegenseitig inspirieren und glücklich machen. „Warum nicht in der Autostadt Wolfsburg damit anfangen?“, lautete sein Appell.

Der zweite Referent, Professor Eckart Altenmüller, sprach über die Musik als Glücksbringer. Im Institut für Musikphysiologie in Hannover führte er gehirn-physiologische Studien durch. Dabei untersuchte er die Frage: Wer hat bei welcher Musik Glücksgefühle? Er stieß auf ähnliche Reaktionen bei Mensch und Affe: Gewisse akustische Reize bewirkten eine Gänsehaut, einen „Chill“, ausgelöst durch Endorphine. Dieses Wärme- und Geborgenheitsgefühl sei evolutionär entstanden. Zuerst gab es akustische Signale als Information über die Außenwelt, dann eine Art Urmusik, später Sprachen und Singen. Die angenehmen Gän-

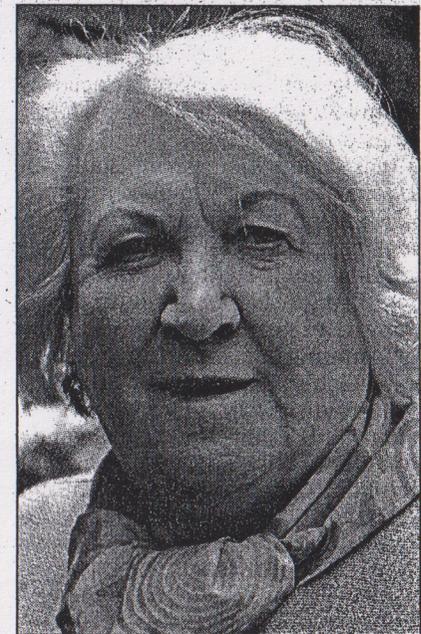
sehauteffekte förderten die Bildung von Gedächtnisstrukturen, das brachte Evolutionsvorteile durch Lernen.

Viel Gelächter gab es bei der virtuellen Präsentation der Ergebnisse: Männliche und weibliche Probanden gaben durch Knopfdruck zu erkennen, wie die Mozartmusik auf sie wirkte oder ob sie diese Musik überhaupt mochten. Beim Klang weiblicher Altstimmen schnellten die männlichen Empfindungen in die Höhe, während ein Forscher Männertenor die weiblichen Herzen höher schlagen ließ. Allgemein gab es übereinstimmend Gänsehaut, wenn die Musik lauter wurde, und Langeweile bei leisen Klängen.

Am Mittwoch, 4. Juni, zeigt die Kriminalpsychologin Prof. Elisabeth Müller-Luckmann: „Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst“. Der Wolfsburg-Philosoph Dr. Antonio Giuseppe Balistreri spricht „Über Sinn und Widersinn des Glücks.“



Professor Antonio Balistreri, Philosoph. Archiv-Foto: Lars Landmann



Elisabeth Müller-Luckmann, Gerichtspsychologin. Foto: Bernward Comes

Stadt Wolfsburg  
Kommunikation

Postfach 10 09 44  
38409 Wolfsburg  
Porschestraße 49  
38440 Wolfsburg

Telefon 05361. 28 - 24 93  
05361. 28 - 26 53  
Telefax 05361. 28 - 21 00  
E-Mail kommunikation@  
stadt.wolfsburg.de

Presse - Information der Stadt Wolfsburg



Wolfsburg, 15.04.08

## Wolfsburger Philosoph spricht bei GEIST UND GEHIRN

### Berühmte Gerichtspsychologin kommt nach Wolfsburg

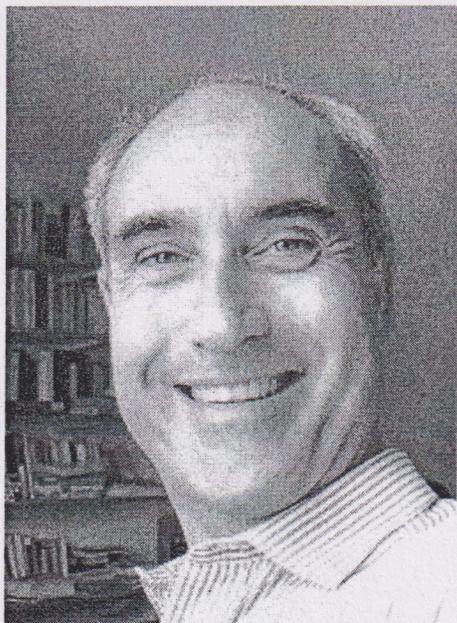
Was ist eigentlich Glück? Diese uralte Frage wird von der Wolfsburger Reihe GEIST UND GEHIRN 2008 aufgegriffen und aus der Sicht moderner Wissenschaften neu beleuchtet. Unter dem Titel „Glück oder Hedonismus“ stellen Experten aus Philosophie, Psychologie, Hirnforschung und Musikphysiologie unterschiedliche Glücksentwürfe vor und versuchen, „wahres Glück“ vom „Hedonismus“ zu unterscheiden, der sich eher auf Lust, Genuss und Vergnügen bezieht. Veranstalter: Stadtbibliothek und I.P.I Wolfsburg. Termine: 21. Mai, 28. Mai und 4. Juni im Alvar-Aalto-Kulturhaus, jeweils ab 19.00 Uhr. Eintritt: 7 €. Am 4. Juni spricht erstmals ein waschechter Wolfsburger Philosoph „Über Sinn und Widersinn des Glücks“: Prof. Dr. Antonio Giuseppe BALISTRERI, Philosophiedozent der TU Braunschweig. Seit 2005 lebt er in Wolfsburg, wo seine Frau im Auftrag des Italienischen Außenministeriums an der Deutsch-Italienischen Gesamtschule Italienisch unterrichtet. Er selbst war zunächst an den Universitäten Stuttgart und Hannover angestellt und lehrt seit 2006 Philosophie an der TU Braunschweig. In seinen Publikationen befasst er sich mit dem therapeutischen Aspekt von Philosophie als „Sorge um sich selbst“ und arbeitet an einer italienischen Herausgabe der Schriften Franz Brentanos. Balistreri ist Mitglied des Deutsch-Italienischen Freundeskreises, wo er auch referiert. „Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst“, meint die berühmte Gerichtspsychologin Prof. Dr. Elisabeth MÜLLER-LUCKMANN, die als zweite Referentin des Abends auftritt. Sie ist in Braunschweig geboren, lebt jetzt in Berlin und lehrte von 1979 bis 1986 Psychologie an der TU Braunschweig. Müller-Luckmann war viele Jahre Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, zwischen 1946 und 1999 trat sie u.a. als Gerichtsgutachterin in den Prozessen gegen den Kindermörder Bartsch, gegen Marianne Bachmeier und die Kindsmörderin Monika Böttcher auf. 1999 wurde ihr von der Neuen Kriminologischen Gesellschaft NKG die Beccaria-Medaille in Gold für besondere Verdienste in der Forensischen Psychologie verliehen, 2005 erhielt sie das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens für ihr Lebenswerk im Bereich der Angewandten Psychologie, insbesondere der Kriminologie. Was kann uns die emeritierte, erfolggekrönte Grand-Dame der Psychologie aus ihrer langjährigen Erfahrung zum Thema „Glück“ sagen? Wie sieht das Glück aus italienischer Sicht aus? Diese und weitere Fragen sollen mit interessierten Bürgern in der anschließenden Podiumsdiskussion erörtert werden.

Pressekontakt: Stadt Wolfsburg, Kommunikation, Elke Kallwies, Tel:  
05361/28 24 93

---

Zu dieser Meldung können wir Ihnen folgende Medien anbieten:

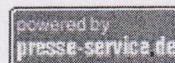
**Balistreri**



**Müller-Luckmann**



Die Pressestelle "Stadt Wolfsburg" ist Mitglied bei [presse-service.de](http://www.presse-service.de) [<http://www.presse-service.de/>]. Dort können Sie Mitteilungen weiterer Pressestellen recherchieren und per E-Mail abonnieren.



**04.06.2008, 19.00**

**Wolfsburg, Alvar-Aalto-Kulturhaus**

## **Glück oder Hedonismus? Glück – ein Akt der Freiheit?**

### PROGRAMM

19.00 Uhr Soundwork and Performance Art: Sui generis  
Alexander RUES und Dagmar I. GLAUSNITZER-  
SMITH

19.30 Uhr Begrüßung: Susanne KORB  
Leiterin der Stadtbibliothek Wolfsburg

19.35 Uhr Einführung:  
Prof. Dr. Peter MEYER-DOHM, I.P.I

19.40 Uhr Über Sinn und Widersinn des Glücks  
Dr. Antonio Giuseppe BALISTRERI, TU Braun-  
schweig

20.20 Uhr Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst  
Prof. Dr. Elisabeth MÜLLER-LUCKMANN, TU Braunschweig

21.00 Uhr Fragen und Diskussion. Moderation:  
Prof. Dr. Peter MEYER-DOHM, I.P.I

Antonio Giuseppe Balistreri: Der definitorische Diskurs des Glücks zeigt, dass wir mit einem mehrdeutigen Wort zu tun haben. Es gehört zu den Begriffen, die alle unmittelbar ver-stehen, obwohl die Bedeutung verschwommen ist. Glücklich ist man in verschiedener, gut in einer einzigen Weise. Im Spannungsfeld mit der Moral verstrickt sich die Suche nach dem Glück in vielen Paradoxen. Oft erfahren wir Unglück, wo wir Glück finden wollten.

Elisabeth Müller-Luckmann: Wir betreten ein Feld höchst unterschiedlicher subjektiver und individueller Vorstellungen und Bedürfnisse. Deshalb wird ein Konsensus darüber, was Glück sei, nie erreicht werden können. Eines geht erfahrungsgemäß allerdings fast immer schief: Wenn man sich z.B. in eine Partnerschaft wie in einen bequemen Armsessel fallen lässt und wartet, nach dem Motto "Mach mich gefälligst glücklich".

zur Veranstaltung anmelden

Dokumente zum Download:

Einladungsprogramm "Glück oder Hedonismus?" (1.1 MB application/pdf)

Mittwoch, den 04. Juni 2008

"Glück - ein Akt der Freiheit?"

Geist und Gehirn 2008

Programm:

Vorprogramm: Alexander RUES und Dagmar I. GLAUSNITZER-SMITH, London, Berlin, Jerxheim:

19.00 Uhr: Soundwork and Performance Art: "Sui generis".

Philosophie: Dr. Antonio Giuseppe BALISTRERI, TU Braunschweig:

19.40 Uhr: Über Sinn und Widersinn des Glücks.

Der definitonische Diskurs des Glücks zeigt, dass wir es mit einem mehrdeutigen Wort zu tun haben. Es gehört zu den Begriffen, die alle unmittelbar verstehen, obwohl die Bedeutung verschwommen ist. Verschiedene Bildvorstellungen knüpfen sich an das Wort an. Die Frage ist, was an ihnen gemeinsam sein kann. Im Horizont der nachmetaphysischen Moral scheint das Glück ein Ersatz für das höchste Gute zu sein. Wie das Gute, betrifft auch das Glück Alle, ohne aber zu verpflichten und ohne für Alle gleich zu sein. Glücklich ist man in verschiedener, gut in einer einzigen Weise. Im Spannungsfeld mit der Moral verstrickt sich die Suche nach dem Glück in vielen Paradoxen. Oft erfahren wir Unglück, wo wir Glück finden wollten.

Psychologie: Prof. Dr. Elisabeth MÜLLER-LUCKMANN, TU Braunschweig:

20.20 Uhr: Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst.

Wir betreten ein Feld höchst unterschiedlicher subjektiver und individueller Vorstellungen und Bedürfnisse. Deshalb wird ein Konsensus darüber, was Glück sei, nie erreicht werden können. Eines geht erfahrungsgemäß allerdings fast immer schief: Wenn man sich z.B. in eine Partnerschaft wie in einen bequemen Armsessel fallen lässt und wartet, nach dem Motto "Mach mich gefälligst glücklich". Eine weit verbreitete Einstellung, die viel unnötiges Leiden herauf beschwört.

21.00 Uhr: Diskussion.

Prof. Dr. Dr. Peter MEYER-DOHM, I.P.I-Vorstand

Was ist Glück? Diese Frage beschäftigt die Menschen seit Jahrtausenden. Während Boethius im Kerker auf seine Hinrichtung wartete, schrieb er, das Glück sei die Abwesenheit von Wünschen. Die Stoiker sahen das Glück in der „Apathie“, der Freiheit von Affekten. Nach Schopenhauer widerspricht das Glück sogar dem Wesen des Menschen. Für Hegel ist Glückseligkeit allein Gott vorbehalten.

Gibt es eigentlich geschlechtsspezifische Unterschiede im Glücksempfinden? Definiert sich das „männliche“ Glück über Entsagung und Askese bzw. über Macht und

Anerkennung? Besteht das „weibliche“ Glück darin, im Einklang mit anderen Menschen bzw. in Harmonie mit der Natur zu leben? Geht es Frauen um Gerechtigkeit und Balance, Männern um die Durchsetzung ihres Egos?

Die moderne Glücksforschung suggeriert: Glück ist, wenn die Chemie im Kopf stimmt. Doch lässt sich durch Einnahme von „Glückspillen“ wahres Glücksempfinden erreichen? Hirnforscher warnen: Die ständige Einnahme von „Glückspillen“ führt zur Degeneration des serotonergen Systems, zum Verlust der Selbstkontrolle und lässt schließlich die Glücksfähigkeit ganz verschwinden (Hüther).

Der philosophische Glücksbegriff beruht auf der menschlichen Glücksfähigkeit, die von Besitz und Schicksal weitgehend unabhängig ist und durch das Streben nach Glücksgütern nicht erreicht werden kann. Die Glückseligkeitslehre strebt Eudämonie an: das Wohlbefinden des Dämons, der Seele in uns. Es ist ein Zustand der Freude und Befriedigung. Aufgabe sittlichen Strebens ist es, wahres Glück zu spenden und zu mehren.

Dagegen bedeutet Hedonie: Das Glück der Menschen liegt in Lust, Genuss und Vergnügen. Es ist eine materialistische Haltung: Genießertum oder Ästhetizismus findet sich meist in Zeiten der Dekadenz, während in aufbauenden Zeiten das Glück des Einzelnen im Werk, in der Arbeit fürs Ganze liegt (Hartmann).

Was sagen Sie dazu? Diskutieren Sie mit unseren Experten über die verschiedenen Glücksentwürfe. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Veranstalter:  
International Partnership Initiative  
Stadtbibliothek Wolfsburg

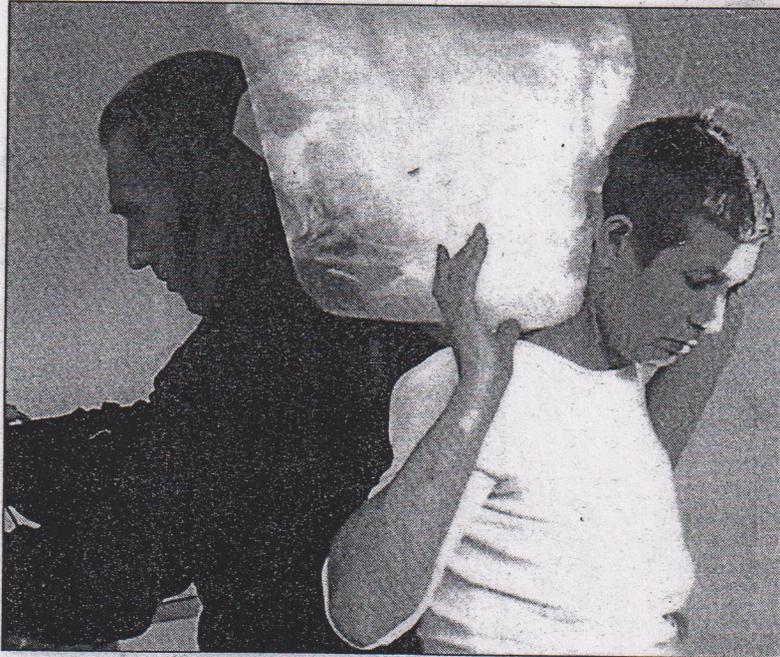
Datum und Uhrzeit: Mittwoch, den 04. Juni 2008  
um 19:00 Uhr

Veranstaltungsort: Hörsaal 1, Alvar-Aalto-Kulturhaus

Veranstalter: Stadtbibliothek  
Porschestr.51  
38440 Wolfsburg

Tel: 05361 28-2530  
WWW: [www.stadtbibliothek.wolfsburg.de](http://www.stadtbibliothek.wolfsburg.de)

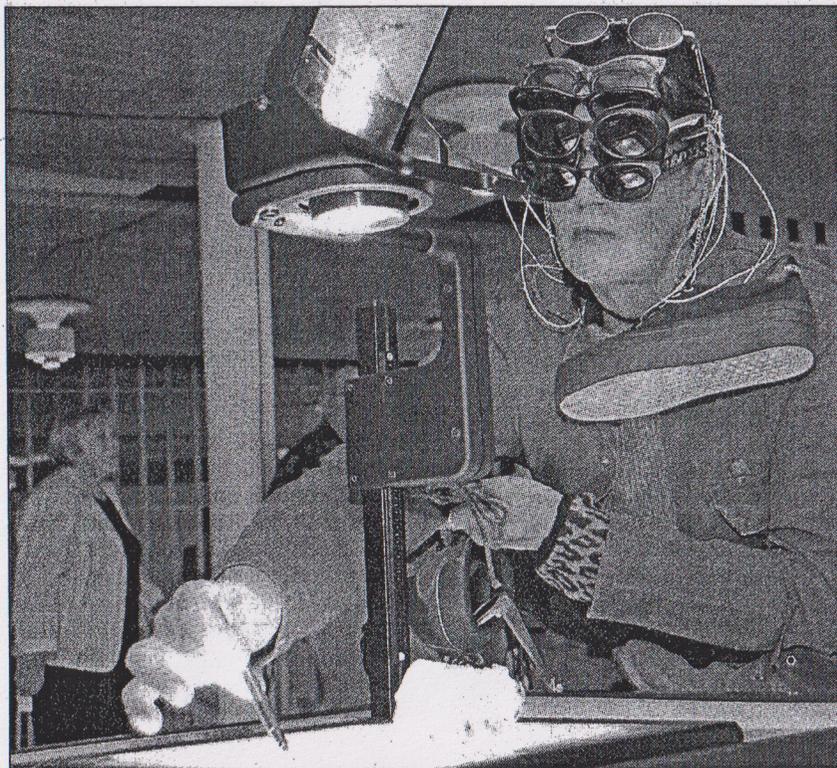
## TIPP DES TAGES



### Das Glück vor Gericht und im Leben

Alexander Rues und Dagmar Glausnitzer-Smith stimmen heute Abend, 19 Uhr, im Alvar-Aalto-Kulturhaus auf die Vorträge über das Glück ein. Elisabeth Müller-Luckmann ist Gerichtspsychologin (Prozesse Marianne Bachmeier, Monika Böttcher). Antonio Balistreri sieht Philosoph als Sorge um sich selbst. Foto: privat

Wolfsburger Nachrichten  
04.06.2008



Alexander Rues und Dagmar Glausnitzer-Smith zeigten in ihrer Performance vor den Vorträgen ihre Sicht vom Glück. Foto: Lars Landmann

WN 07.08.08  
**Unfähig, das Glück wahrzunehmen**

Müller-Luckmann: Verstand öfter einsetzen – Balistreri: Lustgewinn ist kein Weg

Von Andreas Stolz

**STADTMITTE.** Sie hat die Abgründe der menschlichen Psyche erlebt und erforscht, in Wolfsburg sprach sie aber über „das Glück“. Die Psychologin Elisabeth Müller-Luckmann hat unter anderem in den Prozessen gegen den Triebmörder Jürgen Bartsch, gegen Marianne Bachmeier, die den Mörder ihrer Tochter erschoss und gegen Monika Böttcher, die ihre beiden Töchter umbrachte, als Gerichtgutachterin fungiert. Innerhalb der Reihe Glück oder Hedonismus, organisiert von I.P.I und Stadtbibliothek, sprach sie im Alvar-Aalto-Kulturzentrum – vor mehr als 100 Zuhörern.

Ein Vortrag, bei dem sich die 1920 geborene Psychologin (nur) an Stichworten orientierte und Einblicke in „ihre subjektive Wahrheit“ gab. Denn über das Glück gibt's keinen Konsens – jeder versteht, ge-

prägt von Genen und soziokulturellen Erfahrungen, etwas anderes darunter. Was die Menschen vereine, sie gleich mache, meint die Wissenschaftlerin, seien lediglich ihre Defizite bei der Wahrnehmung ihrer Glückschancen. Es sei die mangelnde Fähigkeit, ihr Glück unbeschwert wahrzunehmen.

Ein Hemmnis auf dem Weg zum Zustand der Erfüllung sei zudem, dass sich viele Menschen in ihren Vorstellungen vom Glück fremd bestimmen ließen. Und dass sie damit in ihren Erwartungen, Wünschen und Anforderungen an sich selbst einem unerreichbaren Ziel und Zustand nachjagten.

Kritik übte Elisabeth Müller-Luckmann an ihren Kollegen „aus den Heilberufen“. Sie reflektierten jene Maßnahme zu selten, die sie ihren Patienten angedeihen ließen. Die völlige Veränderung des Lebens zu empfehlen, wie es manche Thera-

peuten täten, sei „das Schlimmste, was man einem Menschen antun kann.“ Die Psychologin selbst empfahl, den Verstand häufiger zu gebrauchen und sich beim Thema Glück nicht nur auf das Gefühl zu verlassen. Ausgewogenheit müsse in diesem Punkte her.

Auf historische Pfade, speziell auf jene griechischer Philosophen – von Epikur über Aristoteles bis Platon, begab sich Antonio Giuseppe Balistreri. Der Philosophie-Professor der TU Braunschweig ging, als zweiter Referent des Abends, der Frage nach, ob das Streben nach Lustgewinn (Hedonismus) die Formel fürs Glück sei. Wobei man es in diesem Punkte mit der von Balistreri zitierten These halten könnte: Es ist unmöglich, auf hedonistische Weise (nur durch Lustgewinn) glücklich zu werden. Es sei aber nicht schlimm, dass man auf hedonistische Weise nicht glücklich werden könne.

# Das Glück steht im Mittelpunkt

Vorträge mit namhaften Referenten

„Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst“, so lautet die These der bekannten Gerichtspsychologin Professorin Elisabeth Müller-Luckmann, die am Mittwoch, 4. Juni, ab 19 Uhr im Alvar-Aalto-Kulturhaus referiert. Ebenfalls dabei ist der Wolfsburger Philosoph Prof. Antonio Giuseppe Balistreri.



Müller-Luckmann stammt lebt in Berlin und lehrte von 1979 bis 1986 Psychologie an der TU Braunschweig. Sie war viele Jahre Vorsitzende der



Balistreri

Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung, trat lange Jahre als Gerichtsgutachterin in den spektakulären Prozessen gegen den Kindermörder Bartsch, gegen Marianne Bachmeier und die Kindsmörderin Monika Böttcher auf.

Als zweiter Referent

Referiert im Kulturhaus: Elisabeth Müller-Luckmann.

spricht erstmals ein Wolfsburger Philosoph „Über Sinn und Widersinn des Glücks“: Professor Dr. Antonio Giuseppe Balistreri, Philosophiedozent der TU Braunschweig. Seit 2005 lebt der Italiener in Wolfsburg, wo seine Frau an der Deutsch-Italienischen Gesamtschule Italienisch unterrichtet.

WAZ 29.05.2008

# Glück oder Hedonismus: Experten im Kulturhaus

Vorträge: Psychologie, Philosophie und Hirnforschung

(ane) Unter dem Titel „Glück oder Hedonismus“ werden Glücks-Entwürfe von Experten aus Philosophie, Psychologie und Hirnforschung im Aalto-Kulturhaus vorgestellt.

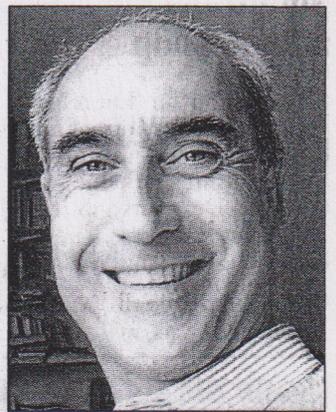
Termine sind mittwochs,

21. Mai, 28. Mai und 4. Juni, jeweils um 19 Uhr.

Am 4. Juni wird der Philosoph Antonio Giuseppe Balistreri erwartet. Er beschäftigt sich mit dem therapeutischen Aspekt der Philosophie. Als zweite Referentin an diesem

Abend ist die Gerichtspsychologin Elisabeth Müller-Luckmann zu Gast. Sie arbeitete unter anderem als Gutachterin in zahlreichen spektakulären Prozessen.

Der Eintritt kostet jeweils sieben Euro.



Giuseppe Balistreri: Vortrag im Alvar-Aalto-Kulturhaus.

WAZ 18.04.2008

## Reihe „Geist und Gehirn“

# Berühmte Psychologin referiert zum „Glück“

**WOLFSBURG.** Was ist eigentlich Glück? Diese uralte Frage wird von der Wolfsburger Reihe „Geist und Gehirn“ 2008 aufgegriffen und aus der Sicht moderner Wissenschaften neu beleuchtet.

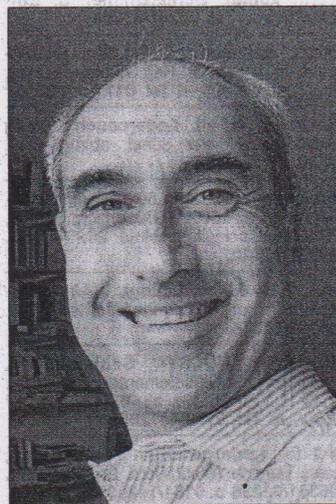
Unter dem Titel „Glück oder Hedonismus“ stellen Experten aus Philosophie, Psychologie, Hirnforschung und Musikphysiologie unterschiedliche Glücksentwürfe vor und versuchen, „wahres Glück“ vom „Hedonismus“ zu unterscheiden, der sich eher auf Lust, Genuss und Vergnügen bezieht. Veranstalter sind Stadtbibliothek und I.PI Wolfsburg. Die Termine der Reihe sind der 21. Mai, 28. Mai und 4. Juni im Alvar-Aalto-Kulturhaus, jeweils ab 19 Uhr. Es wird ein Eintritt erhoben.

Am 4. Juni spricht erstmals ein waschechter Wolfsburger Philosoph „Über Sinn und Widersinn des Glücks“: Prof. Dr. Antonio Giuseppe Balistreri, Philosophiedozent der TU Braunschweig. Seit 2005 lebt er in Wolfsburg, wo seine Frau Italienisch unterrichtet. Er selbst war zunächst an den Universitäten Stuttgart und Hannover angestellt und lehrt seit 2006 Philosophie an der TU Braunschweig. In seinen Publikationen befasst er sich mit dem therapeutischen Aspekt von Philosophie als „Sorge um sich selbst“ und arbeitet an einer italienischen Herausgabe der Schriften Franz Brentanos. Balistreri ist Mitglied des Deutsch-Italienischen Freundeskreises, wo er auch referiert.

„Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst“, meint die berühmte Gerichtspsychologin Prof. Dr. Elisabeth Müller-Luckmann, die als zweite Referentin des Abends auftritt. Sie ist in Braunschweig geboren, lebt jetzt in Berlin und lehrte von 1979 bis 1986 Psychologie an der TU Braunschweig. Müller-Luckmann war viele Jahre Vorsitzende der Deutschen Ge-

sellschaft für Sexualeforschung, zwischen 1946 und 1999 trat sie als Gerichtsgutachterin in den Prozessen gegen den Kindermörder Bartsch, gegen Marianne Bachmeier und die Kindsmörderin Monika Böttcher auf. 1999 wurde ihr von der Neuen Kriminologischen Gesellschaft die Beccaria-Medaille in Gold für besondere Verdienste in der Forensischen Psychologie verliehen, 2005 erhielt sie das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens für ihr Lebenswerk im Bereich der Angewandten Psychologie.

Was kann die emeritierte, erfolgekrönte Grande-Dame der Psychologie aus ihrer langjährigen Erfahrung zum Thema „Glück“ sagen? Wie sieht das Glück aus italienischer Sicht aus? Diese und weitere Fragen werden mit interessierten Bürgern in der anschließenden Podiumsdiskussion erörtert.



Philosophiedozent Antonio Giuseppe Balistreri

Wolfsburger Kurier  
27.04.2008

## GEIST UND GEHIRN 2008: Glück oder Hedonismus?

### Mittwoch, 4. Juni: Glück – Ein Akt der Freiheit?



Trotz sommerlicher Hitze war es angenehm kühl im vollen Aalto-Hörsaal, als am Mittwochabend die berühmte Kriminalpsychologin Elisabeth Müller-Luckmann, emeritierte Professorin der TU Braunschweig, aus ihrem persönlichen Erfahrungsschatz über das Glück sinnierte. Was ist Glück? Ein Konsensus ist nicht möglich, sagte sie,

denn die Interpretation von Glück ist sehr subjektiv. Es gibt überhaupt nur subjektive Wahrheiten, weil wir die unterschiedlichsten Bedürfnisse haben.

Müller-Luckmann sieht den Menschen als ein Bündel von Genen, kein sehr begabtes Wesen. Seine Defizite hindern ihn, Glück unbeschwert anzunehmen. Der Mensch ist auch ein Bündel von Erfahrungen und Suggestionen, die von außen kommen. Man kann im Leben durchaus verunglücken. Wir sind in die Welt geworfen und müssen uns darin zurechtfinden. Dazu brauchen wir Flexibilität. Aber die meisten Menschen sind konservativ und ändern sich ungern, sie brauchen eine Heimat und menschliche Bindungen. Wir sind Faulpelze, sagt sie, und scheuen uns oft, selbst zu denken.

Viele Psychologen muten uns zu, falsch Gelerntes über Bord zu werfen. Aber wir hängen an unseren lieb gewordenen Erfahrungen, auch wenn sie nur Vorurteile sind. Hannah Arendt sagte: Der Mensch braucht ein inneres Geländer als Orientierungshilfe. Doch Vorurteile sind schlechte Orientierungshilfen. Wir sind schwach im Antizipieren und können uns schlecht ausmalen, was passiert, wenn ... Unsere Sehnsüchte sind oft utopisch und die Basis für Ängste. Das hemmt uns, unsere kognitive Glücksvorstellung zu realisieren. Wir gehen unvorsichtig mit unseren Glückschancen um und überfordern uns im Streben nach positiven Erlebnissen. „Man präsentiert sich als Objekt suggestiver Präsentationen“, spöttelt die Psychologin.



Nach Freud brauche der Mensch nur 2 Dinge zum Glück: Lernen zu Lieben und Lernen zu Arbeiten. Da wir zur gefühlsmäßigen

Interpretation dessen neigen, was Glück zu sein habe, sollten wir ständig unser Wertesystem überprüfen. Wir unterliegen massiven medialen Einflüssen. Das „Gesülze“ über das Glück im Fernsehen sei unerträglich und widerwärtig, klagt sie, es gehe an jeder Realität vorbei. Wir müssen an unserem Defizit arbeiten, dass wir es nicht schaffen, die Brücke zu schlagen zwischen unseren Gefühlen und der Verstandeskontrolle. Es sollte Ausgewogenheit herrschen zwischen dem, was brodelt, und dem, was der Verstand liefern kann. Die Erziehung hat das bis heute nicht geschafft, es wäre eine wichtige Aufgabe für die Zukunft. Müller-Luckmann möchte uns zurufen: „Mensch, denk doch endlich mal!

Der zweite Referent des Abends, Prof. Giuseppe Balistreri, hielt sich streng an die philosophische Problemstellung und konnte mit überraschenden Erkenntnissen aufwarten. „Wer am glücklichsten zu sein strebt, lädt sich das meiste Leid auf“, sagte er und untermauerte seine Behauptung mit 3 Thesen: 1. Die einzige Philosophie des Glücks ist der Hedonismus. 2. Es ist unmöglich, hedonistisch glücklich zu sein. 3. Es ist nicht schlimm, dass man hedonistisch nicht glücklich sein kann.

„Vom Mythos kann man viel lernen“, begann der Philosophieprofessor seinen Vortrag, „und zwar mehr als durch Reden.“ Ovid sang vom goldenen Zeitalter. Botticelli malte den „Frühling“ und stellte Glück als Genuss dar. Nach ihrer Verführung durch Zephyr verwandelt sich die Nymphe Chloris in die Frühlingsgöttin Floris. Der Liebesgöttin Venus sind ewige Jugend, Liebe und Fruchtbarkeit geweiht. Ihr Garten wird von Merkur geschützt. Ihr Sohn Amor richtet einen Liebespfeil auf die 3 Grazien, sie repräsentieren die Gefühle des Lebens. Goldene Äpfel sind Symbole für das Glück im Venusgarten. Aber es ist immer ein Hauch von Melancholie in den Gemälden von Botticelli zu spüren, weil Hedonismus eben nicht richtig glücklich machen kann.



Platon dagegen schwärmte vom ekstatischen Glück: Wenn die Seele zum Himmel fliegt, sei das die süßeste Lust. Doch trotz Ablehnung des Hedonismus stellte er das Glück ebenfalls als Lust dar. - Herbert Marcuse kritisierte den Hedonismus und wollte das Lustprinzip als Sprengstoff für die Gesellschaft benutzen. Im Hedonismus geht es um

schmerzlose Bedürfnisbefriedigung. Wenn Eros, der Lebenstrieb, freigesetzt wird, herrscht die Erlösung der Lust als Ordnungsprinzip. Das bedeutet Stillstand der Zeit, Ende des Todes, Stille, Schlaf, Nacht, Paradies. Aber diese Erwartung wird enttäuscht: Der frei gelassene Eros kehrt zu sich selbst zurück und erwacht in die Realität

der Philosophie. Es folgt das Erkennen: Hedonistisches Glück ist unmöglich.

Hedonismus heißt Lust, Genuss, Befriedigung. In diesem Kontext bedeutet Glück: vorhandene Begierden nicht zu unterdrücken, sondern mit Lust zu befriedigen. Nach dieser Vorstellung folgt auf den Genuss das gestillte Begehren und darauf das Glück. Doch scheint uneingeschränkter Lustgenuss nicht möglich zu sein und schnell in Unlust umzuschlagen. Epikur propagiert deshalb eine tugendhafte Befriedigung der Lust als vorausschauende Abschätzung zwischen augenblicklicher Lust und späterer Unlust. Tugenden sind für ein lustvolles Leben unumgänglich, sagt er. - Platon warnt generell vor dem Lustgenuss, es sei ein animalisches Dasein. Für Aristoteles ist die Eudaimonia (Glück) das höchste Gut und ergibt sich aus einem tugendhaften Leben.

Allmählich wird der Hedonismus vom Asketischen Modell überlagert: Sättigung der Begierde macht unglücklich. Deshalb muss man auf alles verzichten, was glücklich machen soll. Auf der Suche nach der Lust können wir auch Unglück erfahren. Nach Freud sind wir sogar von Natur aus zum Unglück bestimmt. Unser Lebenszweck ist zwar das Lustprinzip, aber es ist nicht durchführbar. Glück ist im Programm der Schöpfung nicht enthalten. Platon sagte: Jener Teil der Seele, wo die Begierden ihren Sitz haben, wird nie satt. Es ist, als ob man Wasser mit einem Sieb in ein leckes Fass trägt. Giacomo Leopardi spricht vom Hedonistischen Paradox. Das Begehren eines einzelnen Objektes ist in Wirklichkeit das Begehren nach absoluter und unbeschränkter Lust. Hat man das Objekt, spürt man wieder die Leere und Enttäuschung.

Nach Scheler und Plessner können auch Tiere Glück empfinden, aber sie sind in ihrer Triebstruktur zentriert und finden ihre Befriedigung in der Mitte. Der Mensch ist exzentrisch und wird durch sein Begehren von seiner Mitte entfernt. Mit jeder Erfüllung geht ein Verlust an Mitte einher, die Entleerung seiner selbst. Der Platz des Selbst wird leer gemacht. Doch man kann nur so viel genießen, wie man sich erlauben kann an Selbst zu verlieren, sonst besteht das Risiko der Selbstentleerung, sagt Balistreri. Die menschliche Suche verläuft spiralförmig und ist nach außen offen. In der Mitte drehen wir uns um und geraten wieder nach außen. Wir finden die Mitte nicht, wenn wir danach suchen. Sich selbst findet man dann, wenn alles vorbei ist, als Wiedererinnerung und Konstruktion unserer Geschichte. „Wesen ist Gewesen.“

Menschen haben Werte und sind weltoffen, lehrte Mirandola. Diese Weltoffenheit diene dem Erkennen der Vernunft, Schönheit und Größe von Gottes Schöpfung, deshalb wurde der Mensch erschaffen. - Auch für Arnold Gehlen wird der Mensch nicht von seiner Triebstruktur

bestimmt. Er kann die Befriedigung seiner Bedürfnisse aufschieben und sich so einen Freiraum schaffen. Was wir an Lust verlieren, gewinnen wir an Selbst, das ist wertvoller. Durch Negation des Selbst Glück zu erlangen, ist ein Unglück. Wir sollten unsere Glückserwartungen verändern und auch den Geist mit einbeziehen. Die Wiederentdeckung des Selbst ist nach Platon die süßeste Lust.

Es ist nicht schlimm, hedonistisch nicht glücklich zu sein, aber die Lust sollte gegenüber der Askese erhalten bleiben. Lust ist immer dabei, nur nicht ausschließlich. Unsere nicht-biologische Existenz, der Geist, wartet auch auf seine Erfüllung. Es ist ein Reifungsprozess des Selbst. Der Verlust des Selbst ist schlimmer als der Verlust der Lust. Orpheus und Eurydike sind ein Beispiel für gescheitertes Glück: Er holt sie aus der Unterwelt zurück, dreht sich aber um und verliert sie dadurch ein zweites Mal. Orpheus besiegt die Unterwelt, wird jedoch von den eigenen Gefühlen besiegt.



In der anschließenden Diskussion sucht Moderator Prof. Meyer-Dohm eine Verbindung zwischen Philosophie und Psychologie herzustellen. Sein Fazit: Der Akt der Freiheit liegt im Aufschieben der Begierde, dafür gewinnt man sich selbst. Diese Freiheit wird als Glücksgefühl empfunden. Es kann auch Glück bedeuten, Anderen zum Glück zu verhelfen. Doch das kann man nicht erzwingen, es muss von selbst passieren. Der Andere muss eine Frage stellen und für die Antwort offen sein. Meyer-Dohm unterscheidet zwischen Gefühlen und Trieben (Begehren): Gefühle begleiten sowohl das Denken als auch die Triebe. Das Selbst kann man nicht suchen, weil man nicht weiß, was es ist. Es geschieht einem, es ist ein Geschenk.

Müller-Luckmann wird gefragt: Sind Sie glücklich? „Ja“, antwortet sie, „unverdienterweise. Ich habe mich bewusst zu einer positiven Lebenshaltung entschlossen, daraufhin sind mir Glückszufälle passiert.“ Ihre Ausführungen werden von häufigem Zwischenapplaus unterbrochen. Dann entschließt sie sich, etwas über ihre forensische Tätigkeit zu offenbaren: Menschen ohne Sozialisierung leiden unter ihren Gefühlen. Sie haben nicht gelernt, sie zu kanalisieren und zu beherrschen. Ein von ihr begutachteter Triebtäter ist bei der OP gestorben. Das war ein glückliches Schicksal, weil er nun nicht mehr unter sich selbst leiden musste. Er war seiner Triebbefriedigung durch sadistisches Töten völlig ausgeliefert und hasste sich dafür. Der Mensch solle kluge Gefühle entwickeln, mahnt sie. Machtstreben und Selbstverwirklichung sind lustbetonte, aber egozentrische Bedürfnisse. Geld ist Macht, und Macht ist süß.

Auf die Frage, warum manche Menschen, z.B. Manager, keinen Zugang zu ihren eigenen Gefühlen haben, antwortet Prof. Balistreri: Gefühle sind wichtig für die Selbstkonstruktion. Die Philosophie hat den Vorteil, Bedeutungen zu erforschen. Sie kann untersuchen, wie wir uns verstehen und empfinden. Das kann die Empirie nicht leisten. Die Begehrungsdynamik der Konsumorientierung resultiert aus der Unendlichkeit des Begehrens. Es braucht immer neue Objekte, und der Mechanismus findet heute immer neue Nahrung. Angestrebt wird eine unendliche Befriedigung durch immer attraktivere Objekte oder immer höhere Leistungen. Das ist ekstatisch. Man hat den Eindruck, als könne man die unendlichen Möglichkeiten in der Wirklichkeit finden. Ähnlich ist es bei religiösen Erfahrungen: Der religiöse Mensch will auch die Unendlichkeit. Unser Konsum ist ein Ersatz für die Lust nach Unendlichkeit.

Die Veranstalter I.P.I und Stadtbibliothek betrachten die diesjährige Trilogie als besonders gelungen. Das Thema „Glück oder Hedonismus“ ist offenbar topp aktuell, entspricht genau dem Zeitgeist und brachte an allen 3 Abenden einen voll ausgelasteten Hörsaal. Deshalb wird eine Fortsetzung der Erfolgsserie GEIST UND GEHIRN im nächsten Jahr antizipiert.

Birgit Sonnek  
Fotos: Gerd Sonnek

**Zurück zur Übersicht "Geist und Gehirn 2008"**



## Kommerzialisierung von Kunst und Medien?

# „Medien gehorchen der ökonomischen Logik“

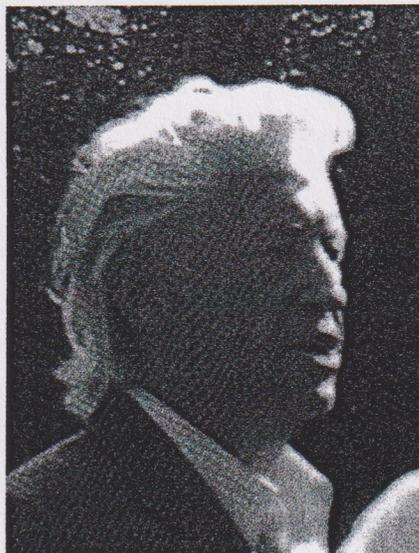
Die diesjährige Veranstaltungsreihe Geist und Gehirn – eine Gemeinschaftsveranstaltung der AutoUni, der Stadtbibliothek Wolfsburg und I·P·I – widmete sich dem Spannungsfeld der beiden Erfolgs- und Durchsetzungsstrategien Wettbewerb und Partnerschaft. In der Auftaktveranstaltung ging es zunächst um den (verbliebenen) Gestaltungsspielraum von Kunst und Medien als Gegenpol zu den ökonomischen Prinzipien des Marktes: Worin besteht der Eigensinn der Kunst im Zeitalter der Globalisierung? Welche Funktion üben die Medien aus?

Beide Fragen wurden für die rund 60 Zuhörer überraschend deutlich beantwortet: „Die Position der Künstler von heute ist – im Gegensatz zur Vergangenheit – eine ohne Ideologien und Dogmen, sie flattert wie die Malerei von Daniel Richter,“ erläuterte der Kunsthistoriker Dieter Welzel die Eigenständigkeit der Kunst.

### Kunst als politische Kraft

Für den ehemaligen Präsidenten der Braunschweiger Hochschule für Bildende Künste korrespondierte der Eigensinn der Kunst mit ihrer geistigen Macht: „Der Eigensinn der Kunst resultierte immer aus dem Eigensinn der jeweiligen Künstler und war damit subjektiv bestimmt. In der aufrüttelnden Ausdruckskraft großer Künstler liegt eine ungeheure Kapazität, Stimmungen darzustellen und dadurch Menschen zu beeinflussen oder gar zu verführen: Die Kraft der Kunst liegt in ihrer Deutungsmacht.“

Von Partnerschaft ist in der Kunst allerdings wenig die Rede. Künstler konstruieren Realität und sind damit große Verführer, das nutzte in der Vergangenheit auch die Kirche aus: „Kunst verbreitet Botschaften, ohne



Dieter Welzel: „Die Kraft der Kunst liegt in ihrer Deutungsmacht.“

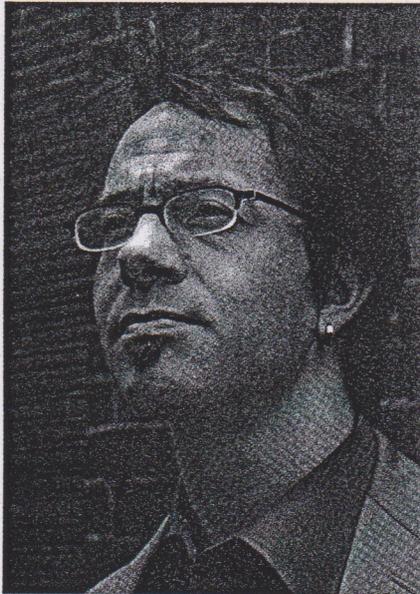
ihre Bilder wäre das Christentum niemals zu dem geworden, was es heute ist“, gab sich Dieter Welzel überzeugt. Kunst sei auch eine starke politische Kraft, das zeige die Reaktion des Islam gegen die Mohammed-Karikaturen. Im 19. und 20. Jahrhundert fungierte Kunst als Verstärker für Ideologien und Utopien, sie unterstützte Revolutionen und stellte sich – letztendlich vergeblich – gegen die herrschenden Systeme. Denn die Künstler blieben eine Minderheit oder wie Paul Klee formulierte: „Uns trägt kein Volk“. Der Künstler könne somit nicht mehr tun, als der

politischen und ökonomischen Wirklichkeit seinen persönlichen Eigensinn entgegenzusetzen. „In seinen Werken hält er der Gesellschaft einen Spiegel entgegen“, fasste der Referent die Rolle der Kunst in der Gesellschaft zusammen.

### Im Fokus der Medien: Aufmerksamkeit statt Inhalte

Diesen Ausführungen zum Eigensinn der Kunst im Konkurrenzkampf um Geld und Macht setzte der Medienpsychologe Rolf Nohr die „ökonomische Funktion“ der Medien gegenüber: „In der Ökonomie der Medien ist die Aufmerksamkeit des Kunden die „Ware“, um die man sich bemüht. So bestehen die Fernsehprogramme – zumindest der privaten, von der Werbewirtschaft lebenden Sender – nur noch aus Werbeblöcken, zwischen denen Attraktionen geboten werden.“ Als Gegenleistung für seine Aufmerksamkeit bekomme der Konsument von der Werbung Selbstbestätigung. „Das ist für mich eine Bedeutung, die ich eintausche“, erklärte der Referent die Beziehung zwischen Anbieter und Nachfrager der Medieninhalte: „Die Medien enthalten das, was die Konsumenten selbst hinstellen, für wichtig halten bzw. konsumieren möchten. Sie spiegeln somit den common sense wider. Meine Handlungsalternativen bestehen nur noch im Ausschalten bzw. Ignorieren des jeweiligen Mediums, das ist mein Widerstand in einem System der ökonomischen Logik.“ Die Medien setzten dem den Versuch, Aufmerksamkeit zu steuern, entgegen.

Moderator Dr. Stefan Wolf von der AutoUni Volkswagen bestätigte die alles beherrschende Wettbewerbsökonomie aus seiner eigenen Praxis: „In der Industrie ist das Konkurrenzprinzip so stark, dass man keine Wissenstransfergespräche mehr führt, ohne vorher



Rolf Nohr: „Die Medien stehen im Wettbewerb um Aufmerksamkeit.“

das Copyright geklärt zu haben. Ich verrate nichts von meinem Wissen, bevor der Preis dafür ausgehandelt ist.“ Mehrere Stimmen aus dem Publikum versuchten, dem Kooperationsprinzip zur Geltung zu verhelfen: „Aber Konkurrenz funktioniert nicht, wenn man Synergien erzeugen will. Man muss etwas von sich geben, wenn man weiter kommen will.“ Ist Altruismus zum Scheitern verurteilt? Bietet der Glaube keine Orientierung mehr? Die von den Medien geprägte, die Konkurrenz betonende Wirklichkeit könne – so ein Fazit – der menschlichen Sehnsucht nach Spiritualität und höheren Werten nichts entgegensetzen. Moderator Stefan Wolf zeigte sich in seinen Schlussworten optimistischer: „Die gesellschaftliche Entwicklung geht in Richtung: So viel Konkurrenz wie nötig, so viel Partnerschaft wie möglich.“

## Konkurrenz und Kooperation

# „Identität in Differenz“

In der zweiten Veranstaltung der diesjährigen Trilogie aus der Reihe „Geist und Gehirn“ wurde das Spannungsverhältnis von Wettbewerb und Partnerschaft aus Sicht der Evolutionstheorie und Geschichtsphilosophie beleuchtet. Eingestimmt hierauf wurden die mehr als 60 engagiert an der Diskussion teilnehmenden Besucher von dem 14-jährigen Klavier-Virtuosen Daniel Friedrichkeit, der zum Auftakt Stücke von Bach, Beethoven, Liszt, Chopin und Rachmaninow spielte.

In seinen Einführungsworten provozierte der Moderator des Abends, Dr. Stefan Wolf von der AutoUni, die Referenten des Abends mit der These, Evolutionstheorie und Geschichtsphilosophie seien keine Theoriegebäude, sondern „große Rahmenerzählungen“, da sie nicht auf Wiederholbarkeit basieren und damit zukünftige Ereignisse nicht prognostizieren könnten. „Das ist grundsätzlich falsch“, konterte der auf die Evolutionstheorie spezialisierte Biophilosoph Prof. Dr. Eckart Voland: „Auch Geschichten können die Qualität einer Theorie haben.“ Der an der Universität Gießen einen Lehrstuhl für Philosophie in den Biowissenschaften innehabende Referent wehrte sich auch dagegen, die Verhaltensstrategien der Konkurrenz und Kooperation antagonistisch zu sehen, zumal „wir ohne Kooperation im sozialen Sinne nicht existenzfähig sind“. Er verdeutlichte dies am Beispiel des Blinden und des Lahmen, die aufeinander angewiesen seien „um gleichzeitig sehen und gehen zu können“. So könne auch in einer Darwin-Welt persönlicher Nutzenmaximierung kooperatives Verhalten entstehen, wie es auch in der Natur oft zu beobachten ist: „Affen lausen sich gegenseitig –

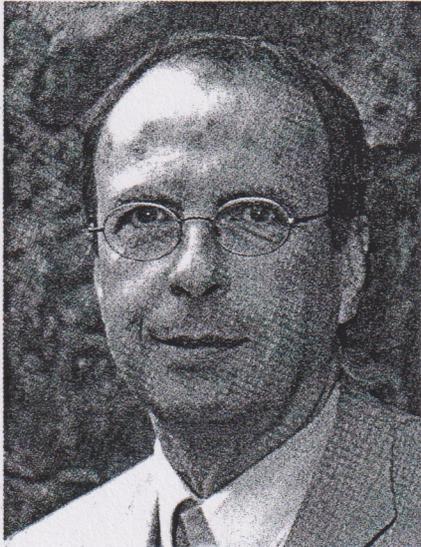
nicht aus Altruismus, sondern dem Prinzip der Wechselseitigkeit folgend.“ Die Schaltkreise für Reziprozität seien im Gehirn im limbischen System verankert und folgen nicht dem bewussten Willen.

### Auch Tiere führen Kriege

Doch werden die Erwartungen des in Vorleistung tretenden hinsichtlich des wechselseitigen Vorteils nicht erfüllt – erhält z.B. der lausende Affe keine adäquate Gegenleistung in Form von Entlausung oder Futterabgabe – entsteht bei ihm eine moralische Aggression: „Tiere erziehen und bestrafen sich gegenseitig nach dem Motto: Gibst du mir nichts, tue ich auch nichts für dich.“ Auch beim Menschen sei dieser „Gerechtigkeitssinn“ seit Urzeiten in allen Kulturen bekannt, stehe doch schon in der Bibel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Um dies zu verdeutlichen, stellte der Referent dem Publikum einige kurzweilige Testaufgaben, die aufzeigten, dass es eine kulturübergreifende Intuition für Fairness gibt: „Wir besitzen ein natürliches Abwehrsystem gegen Schwarzfahren in unserem Gehirn und neigen bei gefühlter Ungerechtigkeit zur Aggression.“

Doch während Konrad Lorenz noch glaubte, die Natur sei eine moralische Lehranstalt, Gemeinschaftsdienstlichkeit ihr erstes Gebot und das Ziel der Aggression niemals die Vernichtung der Artgenossen, wissen wir es heute besser: „Auch manche Affenarten führen gegenseitige Ausrottungskriege, manche Tierarten töten ihren eigenen – oder wie bei den Löwen fremden – Nachwuchs, bei anderen endet die Paarung mit dem Tod des jeweiligen

Männchens.“ Natürlich seien diese Formen der Aggression nicht identisch mit der erwähnten moralischen Aggression bei gefühlter Ungerechtigkeit, aber auch sie beruhen auf Eigennutzmaximierung. Als Fazit bleibe daher



Eckart Voland: „Der wahre Egoist muss kooperieren.“

festzuhalten: „Der wahre Egoist kooperiert – aber nicht bedingungslos.“

Dass die Kulturgeschichte der Menschheit nicht weniger faszinierend sein kann als die „unbewusste Geschichte“ Evolution, zeigte der zweite Referent des Abends, der Mediziner und Philosoph Claus-Artur Scheier, der zunächst den Unterschied in der Betrachtung hervorhob: „Das Wissen um die Natur ist für den Menschen zunächst wichtiger, weil er nach ihrer Beherrschung strebt und Herrschaftswissen als nützliches Wissen eingestuft wird.“ Doch was nützen dagegen Kenntnisse der Geschichte? „Die Geschichte gibt uns zwar keine Mittel in die Hand, lehrt uns keine Technik wie die Natur, wohl aber zeigt sie uns Ziele auf: Wer wir sind und wer wir sein könnten.“ Dann führte er weiter aus: „Geschichte ist uns fremder als die Natur, weil sie uns selbst betrifft. Wir können sie nicht als Gegenstand betrachten,

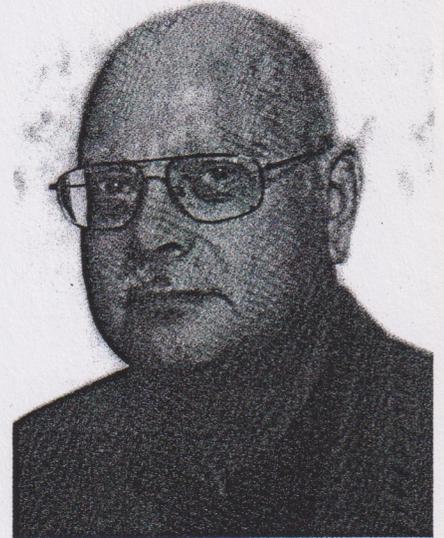
weil sie unser Bewusstsein von uns selbst ist.“ Unsere Welt definiere sich über unsere Sprache: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“

### Konkurrenz heißt Freiheit

Was sind nun Konkurrenz und Kooperation? Der an der TU Braunschweig lehrende Philosophieprofessor erläuterte die beiden Begriffe anhand von Versen aus Homers Odyssee: Im Dialog zweier feindlicher Krieger im Kampf um Troja wird Konkurrenz verstanden als „immer der Beste zu sein und hervorzuragen“, Kooperation dagegen als Gastfreundschaft und „auch im Kampfe nicht das Geschlecht der Väter entehren“ Diese „Identität in Differenz“, die gleichzeitige Konkurrenz und Kooperation, bildete die Wiege der europäischen Kultur: „Europa ist seit den frühesten Demokratien das Modell für die Synthese zwischen Konkurrenz und Kooperation.“

Konkurrenz bedeute Freiheit, aber ohne Kooperation sei Konkurrenz nicht möglich. Die Griechen entdeckten die dynamische Bilanz von Konkurrenz und Kooperation. So waren die Spartaner frei, aber nicht in allem: Über ihnen schwebte das sich selbst gegebene – nicht von einem Gott oder König auferlegte – Gesetz. Die Wiege Europas war „Sophia“, die Einsicht in die Sachverhältnisse, wie es Kant formulierte. In der gemeinsamen Beratung konnten Werte definiert werden, die das Gesetz sicherte. Doch kann unhinterfragte Gesetzestreue die freie Verantwortlichkeit des Einzelnen ersetzen? Im Zeitalter von Auschwitz brauchte der Staat keine Gewalt, nur eine gute Organisation. Doch ohne Diskriminierung – von Nietzsche „Ressentiment“ genannt – wäre Auschwitz nicht möglich gewesen. Rousseau war der Ahnherr des „Ressentiments“, er betrachtete es als natürlichen Instinkt, der zur Entstehung der Familie als einem glücklichen

Gleichgewicht von Konkurrenz und Kooperation führte. Entfesselte Konkurrenz führt dagegen zur Entfremdung, erfordert aber auch die Freiheit des Individuums. Hegel erkannte: Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusst-



Claus-Artur Scheier: „Die Idee des rechten Maßes, das ist unsere Frage heute.“

sein der Freiheit. Er propagierte ein vernünftiges Mehr anstelle eines ängstlichen Weniger an Freiheit: „Wir müssen die Zukunft frei lassen.“ Marx dagegen dachte Geschichte positivistisch. Durch den Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus sollte sich despotische Konkurrenz in freie Kooperation wandeln. Der Mensch ist in dieser Richtung erziehbar. Doch für Nietzsche bleibt der Mensch immer derselbe: ein Animal rationale. „Wir haben das Glück erfunden“, sagten die letzten Menschen im „Zarathustra“. Heute sind es die Menschen des Events und des Konsums, und das Glück wird in allen Medien ständig neu konstruiert. Doch es ist ein simuliertes Glück. Echtes Glück lässt sich nicht erfinden, nur finden. „Von Nietzsche trennt uns die Dunkelheit des 20. Jahrhunderts“, bedauerte Scheier und ergänzte: „Die Idee des rechten Maßes, das ist unsere Frage heute. Niemand kann sie uns abnehmen.“

## Weltgeschichte, Globalisierung und Wirtschaftsethik

# „Wo bleibt unser Gewissen?“

Auf der Abschlussveranstaltung der diesjährigen Geist und Gehirn-Trilogie wurde das Thema „Wettbewerb oder Partnerschaft?“ aus historischer und ökonomischer Sicht beleuchtet. Als Impulsgeber für die Diskussion über Ursachen und Auswirkungen der Globalisierung und die Möglichkeiten ihrer Steuerung über gesellschaftliche Normen und individuelle Moral referierten der Historiker Prof. Dr. Hans-Heinrich Nolte von der Leibniz-Universität Hannover und der Amerikanist und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Hartmut Heuermann von der TU Braunschweig. Beide Wissenschaftler hoben die nicht nur positiven Auswirkungen der Globalisierung auf Kulturentwicklung und Wirtschaftsethik hervor.

In seinen Einführungsworten erinnerte der Moderator des Abends, Auto-Uni-Mitarbeiter Dr. Dirko Thomsen, daran, dass Kapitalismus und Globalisierung im historischen Kontext gesehen relativ junge gesellschaftspolitische Erscheinungen sind, deren negative Begleiterscheinungen bislang weder von der „unsichtbaren Hand des Marktes“ noch von staatlichen Interventionsmaßnahmen in Griff zu kriegen waren: „Die Probleme der Globalisierung werden uns weiter begleiten – es sei denn, einer der Referenten bietet eine Lösung an.“

Der früher auf Osteuropäische Geschichte, jetzt auf das neue Fach „Weltgeschichte“ spezialisierte und diese propagierende Historiker Hans-Heinrich Nolte untersuchte in einem weltweiten Vergleich das Spannungsverhältnis von Wettbewerb und Partnerschaft anhand dreier historischer Beispiele: das Potlasch-System einiger Indianerstämme, das Reichsprüfungs-

system im chinesischen Kaiserreich und die Konkurrenz- und Kooperationsbeziehungen der europäischen Staaten, die zur Globalisierung führten.

Eine interessante Mischung von Konkurrenz und Kooperation gab es bei einigen kanadischen Indianervölkern, die schon lange vor den Europäern



Hans-Heinrich Nolte: „Gibt es ein Zurück zu den alten Werten?“

über ausgedehnte Handelsbeziehungen an der amerikanischen Pazifikküste verfügten: Die durch Handel reich gewordenen Stammeshäuptlinge sicherten sich ihren sozialen Rang, indem sie ihren Reichtum verschenkten. Dieser „Potlasch“ – eine Art Legitimation der Herrschaft durch Geschenke – festigte die Hierarchie innerhalb und zwischen den Stämmen nach dem Motto: Wer in einem „Schenkewettbewerb“

am meisten von seinem Reichtum abgibt, ist der Ranghöchste. Auf diese Weise wurde der Reichtum verteilt, das Land blieb im kommunalen Besitz. Als die Europäer begannen, die Handelsbeziehungen zu dominieren, blieben die Indianerhäuptlinge zwar anfangs daran beteiligt, verloren aber schnell ihren Einfluss, da sie aufgrund des Potlasch-Rituals kein Kapital akkumulieren konnten. Im Kapitalismus konnte ein solches System nicht überleben.

### Imperium oder Staatenkonkurrenz?

Das chinesische Kaiserreich wurde durch eine große und mächtige Beamtenbürokratie verwaltet, deren Träger, die „Mandarine“, ein mehrjähriges und vielschichtiges Prüfungssystem durchlaufen mussten, durch das hierarchischer Rang und persönlicher Erfolg des Einzelnen im harten Konkurrenzkampf bestimmt wurden. Eine Tradition der Kooperation und gemeinsamen Beratung zwischen diesen „Staatsträgern“ gab es nicht, da das Reich in der Mandschu-Zeit (1644-1911) vom jeweiligen „Sohn des Himmels“ zentral und sehr absolutistisch regiert wurde. Legitimiert wurde dieses durch den Konfuzianismus – eine Morallehre auf der Grundlage der Unterwerfung unter die Autorität des Kaisers. Ein weit verbreitetes Schulsystem sorgte dafür, dass die konfuzianische Lehre – trotz der Vielfalt von Religionen und Ethnien im chinesischen Reich – überall zur Durchsetzung kam. So führte erst der zunehmende Kontakt zu den expandierenden europäischen Kolonialmächten dazu, dass man aus deren Werten, Institutionen und Verhaltensweisen lernte und das Reichsprüfungssystem 1911 abschaffte.

In Europa versuchten Könige und Fürsten Jahrhunderte lang, das zusammengebrochene Römische Reich wiederzubeleben, aber ohne Erfolg. Nach dem Scheitern aller Imperialversuche etablierte sich das Konkurrenzprinzip: In der Kleinstaaterei kämpfte jeder gegen jeden. Es wurden Bündnisse geschlossen mit allen, die ökonomische Macht ausübten. Der Adel organisierte sich ebenso wie der Klerus, aber auch Handwerker und Bauern, die 3-Felder-Wirtschaft betrieben, konnten reich werden und Einfluss ausüben. Doch wie wurde dieses Mischungsverhältnis aus Konkurrenz und Kooperation vieler Akteure stabil gehalten?

### Gemeinsamer Werte- und Wissenskanon

Die realen Machtverhältnisse wurden von den Königen anerkannt. Andererseits besaß Europa durch das Christentum einheitliche moralische Normen. Die römische Kirche bot Karriereöglichkeiten durch ihre Universitäten, an denen Theologie, Jurisprudenz und Medizin gelehrt wurde. Es gab einen Wissenskanon mit einheitlichen Prüfungen, wobei die Studenten – hierauf wies der Referent besonders hin – der Askese unterlagen. „Ob wir je wieder zu einem einheitlichen Prüfungssystem gelangen?“

Ist es dieser einheitliche Wissenskanon – in China durch die Reichsprüfungen, in Europa durch die christlich geprägten Universitäten vermittelt – der die Konkurrenz in geregelte Bahnen lenkt und Kooperation fördert?

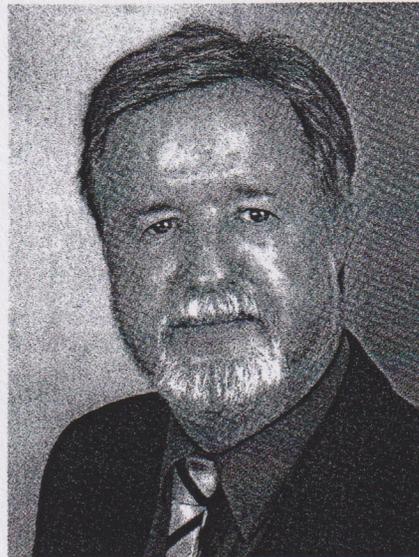
Zunächst: Weder in Europa noch in China wurde Technik gelehrt, sie entwickelte sich in Fabriken und Manufakturen. Erst im 18. Jahrhundert gab es die erste TU – in Paris. Die – auch durch den aufkommenden moralischen Relativismus bedingten – Verbrechen des 20. Jahrhunderts haben das europäische System – das nach dem Unter-

gang des Kaiserreiches teilweise auch in China übernommen wurde – in Frage gestellt.

Gibt es ein Zurück zu den alten Werten? Kann die – zunehmend globalisierte – Wirtschaft in diesem Sinne für alle nützlich sein?

### Das suspendierte Gewissen

Der zweite Referent, Prof. Dr. Hartmut Heuermann von der TU Braunschweig, gab sich kritisch. Beobachtbar sei, argumentierte Heuermann, dass die globalisierte Wirtschaft sowohl national



Hartmut Heuermann: „Der Wurm der Korruption wird unterschätzt.“

als auch international ein Phänomen fördere, das er als „Suspendierung des Gewissens“ bezeichnete: wachsende Skrupellosigkeit der Akteure durch Verlust moralischer Maßstäbe mit dem resultierenden Problem der Korruption. Er konfrontierte das Publikum mit einer Kollektion spektakulärer Fälle von Korruption und Wirtschaftskriminalität aus der jüngeren Vergangenheit und wertete sie als Symptome einer „galoppierenden Verderbnis“ der Sitten. Bemerkenswert und bedenklich sei dabei, dass das Problem

von der Wirtschaftswissenschaft weitgehend ignoriert würde. Jedenfalls betrachteten es die Klassiker der Ökonomik von Adam Smith bis Kenneth Galbraith anscheinend nicht als ihre Aufgabe, über Korruption als Störfaktor im Wirtschaftsleben nachzudenken. Und in den Zahlenspielen der heutigen Theoretiker habe offenbar ein Menschenbild, das geeignet sein könnte, das Problem zu erklären, keinen Platz. Der Homo oeconomicus fungiere eher als Chiffre in systemtheoretischen Kalkulationen denn als ein Wesen aus Fleisch und Blut. Die akademisch etablierte Wirtschaftsethik schmore „im Saft einer realitätsfernen Intellektualität“, während die Akteure der Devise folgten „The business of business is business“, ohne sich den „Luxus“ von Ethik zu leisten. Hier komme zum Vorschein, was Immanuel Kant einst als den „unreinen Einzelwillen des Menschen“ bezeichnete.

Der Redner versuchte sich an einer Erklärung: Die epidemische Verbreitung des schädlichen „Wurms der Korruption“ müsse angesehen werden als eine Schwächung jener Bewusstseinsinstanz, die Sigmund Freud als das Über-Ich oder Super-Ego bezeichnete. In der heutigen kommerzialisierten Glitzerwelt, wo Verlockungen an jeder Straßenecke lauern, werde der innere Zensor mit Wächterfunktion über das sittliche Verhalten des Menschen leicht ausmanövriert. Die Gaukler einer bunten Werbewelt versprechen künstliche Paradiese, die Begehrlichkeiten wecken, welche nur für Geld zu haben seien.

### Korruption, Armut und Gewalt

Übertretungen würden leichtgemacht in einer Gesellschaft, in der Korruption als „attraktiv, effektiv und lukrativ“ gilt, weil sie entweder unentdeckt bleibt oder von der Justiz nur in milder Form geahndet wird. Gravierend sei, dass das Problem im weltweiten Rahmen

durch systemimmanente Schwächen der globalisierten Wirtschaft noch verschärft werde. Besonders in Ländern der Dritten Welt rangierten die Profitinteressen westlicher Konzerne und Finanzierungsgesellschaften vor den genuinen Belangen der Menschen. Deregulierung und Privatisierung nach den Vorstellungen des IWF und der Weltbank seien keine Erfolgsrezepte in Ländern, in denen einheimische Märkte und kulturspezifische Traditionen ganz andere Vorgehensweisen erforderten. Globalisierungskritiker hätten einen fatalen Zusammenhang zwischen Korruption, Armut und Gewalt festgestellt.

Hartmut Heuermann nannte zum Schluss sieben Prinzipien, die – trotz aller geäußerten Skepsis – geeignet sein könnten, das Problem, wo nicht zu lösen, so wenigstens einzudämmen. Die zwei wichtigsten: Rückgewinnung des Primats der Politik gegenüber der Ökonomie und soziale Gerechtigkeit als mindestens ebenso wichtig wie positive ökonomische Daten.

### **Auf der Suche nach einer Verbindung von Ökonomie und Moral**

„Was ist also zu tun?“ fragte Prof. Dr. Peter Meyer-Dohm in der anschließenden Diskussion, in der es um die Verbindung von Ökonomie und Moral ging. „In der jungen Bundesrepublik wollte man die Fehler der Vergangenheit vermeiden. Korruption gehörte nicht dazu. Wichtiger schien ein Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen. Aber Wettbewerb und Moral scheinen im Konflikt zu stehen. Wie kann der Wettbewerb seine positiven Wirkungen entfalten, die er ja zweifellos besitzt?“

Dr. Dirko Thomsen von der AutoUni erinnerte daran, dass die Produzenten in der modernen Wirtschaft Partnerschaftsbeziehungen aufbauen müssen – nicht nur zu ihren „Mitbewer-

bern“, sondern auch und vor allem zu den Nachfragern ihrer Produkte: „Die Unternehmen müssen – wie in der Liebe – die Wünsche ihrer Kunden wittern, bevor diese sie äußern.“ Er forderte daher mehr Persönlichkeitsbildung schon in den Schulen durch eine stärkere Betonung der musischen Fächer: „Leider werden unsere Kinder in den Schulen mehr ausgebildet als gebildet.“ Während Hans-Heinrich Nolte diesem zustimmte und vorschlug: „Moral muss gelernt werden in Schule und Universität“, bezweifelte Hartmut Heuermann, dass die gesellschaftliche Evolution der Einflussnahme durch Politik und Bildung unterliegt, und plädierte daher für eine stärkere Betonung der gesellschaftspolitischen Fächer in den Schulen: „Es ist skandalös, dass in den Schulen keine elementare Wirtschafts- und Rechtslehre unterrichtet wird.“

Aus dem Publikum setzte jemand auf die Religion. Doch der Historiker Nolte meinte, Religionen bringen uns nicht weiter. Eine säkulare Moral ist nötig. Dazu Dirko Thomsen: „Nicht Religion, aber Religiosität ist eine wichtige Dimension des Menschseins.“

Peter Meyer-Dohm warf einen „Vorteil“ der Globalisierung in die Diskussion: die „Fernnachbarschaft“. Sie ermögliche ein globales Identitätsgefühl und damit Initiativen, die früher nicht möglich waren, z.B. Solidaritätsaktionen für Afrika oder für die Tsunami-Opfer. Auch ließen sich weltweite Proteste leichter organisieren. Hat die Globalisierung somit auch gute und nützliche Seiten?

Hartmut Heuermann konnte diese nicht erkennen: „Die globale Wirtschaft nimmt auf Kulturen herzlich wenig Rücksicht und hat den Wettbewerb zu einem universellen, geradezu naturgegebenen Phänomen erhoben.“ Sein Fazit formulierte er als Hoffnung: „Globalisierung ist von Menschen gemacht und kann auch von Menschen wieder abgeschafft werden.“

Geist und Gehirn 2008:

## **Glück oder Hedonismus?**

Im nächsten Jahr wird die Veranstaltungsreihe „Geist und Gehirn“ mit einer interdisziplinären Analyse des Begriffes „Glück“ fortgesetzt: In der Ökonomie sieht man das Glück in der Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse, der philosophische Glücksbegriff beruht dagegen auf der menschlichen Glücksfähigkeit, die von Besitz und Schicksal weitgehend unabhängig ist und auch durch Genießertum oder Streben nach Glücksgütern (Hedonismus) nicht erreicht werden kann: „Das wirkliche Glück liegt in der Wertfülle des Lebens, die immer da ist.“ (N. Hartmann: Ethik (1926). Das Ziel menschlichen Handelns liegt in der Glückseligkeit. Aufgabe sittlichen Strebens ist es, wahres Glück zu spenden und zu mehren. Aus neurowissenschaftlicher Sicht ist Glück dagegen, wenn die Chemie im Gehirn stimmt: Hier nach bestimmt die Konzentration von speziellen Botenstoffen – Dopamin, Endorphine, Serotonin, Oxytocin, Endocannabinoide und andere chemische Wirkstoffe – in unserem Gehirn unser Wohlbefinden.

Neben der ökonomischen, philosophischen und biochemischen Betrachtung des Glücksbegriffes werden in der dreiteiligen Veranstaltungsreihe, die am 21. und 28. Mai sowie am 4. Juni 2008 im Alvar-Aalto-Kulturhaus ausgerichtet wird, auch Vertreter der Neurowissenschaften und der Psychologie, der Frauenforschung, der Kunst, der Pädagogik und der interdisziplinären „Glücksforschung“ aus jeweils fachspezifischer Perspektive das Phänomen des Glücksgefühls und seine Bedeutung für den Menschen analysieren.